

Die wissenschaftliche Verknechtung von Moral und Politik

ALVYDAS JOKUBAITIS

Wissenschaftlern geht es nicht nur um das Erkunden der Natur und der Gesellschaft, sondern auch um deren Eroberung. Sie glauben, Feststellungen der Moral seien lediglich Manifestation der Gefühle und seien nicht belegbar und verifizierbar, wie wissenschaftliche Aussagen es sind. Einfache Bürger denken da anders – sie vertrauen ihren moralischen Überzeugungen. Wissenschaftler versuchen davon zu überzeugen, dass die Grundlagen der Moral nicht moralischer, sondern biologischer, sozialer, politischer oder psychologischer Art sind. Daraus entstehen zwei Perspektiven auf die Moral oder die Politik. Die einfachen Bürger gehen bei Auslegungen von der Moral aus, die Wissenschaftler denken da anders – sie wollen moralische Aspekte des politischen Lebens durch nicht moralische Begriffe erklären. Das Misstrauen in die moralischen Überzeugungen der einfachen Bürger ist ein ständiger Begleiter der Wissenschaft.

Tyranei der Werte

Das Wort *Werte* wird heute benutzt, ohne über seine Bedeutung nachzudenken. Wofür auch immer dieses Wort steht – für Tugenden, Gewinn, Kunstwerke oder Waffen der Massenvernichtung, sein Auftauchen vermittelt den Eindruck von etwas Wertvollem. Sollte jemand Kunst lieben und dabei Rassenhass unterstützen, gilt beides als Wert. Ein Mensch mit gesundem Verstand begreift, dass das Schüren des Rassenhasses etwas Böses ist, das

stört jedoch keinesfalls die Überzeugung, dass auch ein böser Mensch seine Werte hat. Zu Werten werden sogar Handlungen, die strengstens verurteilt werden sollten. Werte sind mittlerweile ähnlich wie Modekollektionen geworden. Die Bürger haben sich ganz schnell an Neuschöpfungen der Sprache gewohnt – „Idealwerte“, „Wertnormen“, „Wertvorstellungen“, „Wertorientierungen“, „Wertverhältnisse“, „Wertreife“, „Wertgrundlagen“, „Wertkreuzungen“, „Wertverwirrung“, „Wertstreit“ und „Wertkonflikte“.

Der Wertebegriff ist so verbreitet, dass es, sofern man sich nicht eingehend mit seinem Inhalt beschäftigen will reicht, einfach zu sagen „so sind eben meine Werte“. Beim Wort „Werte“ muss dem Gegenüber klar sein, dass es um etwas Wichtiges geht. Heute kann alles, was einem gefällt, als Wert bezeichnet werden. Wenn alles zum Wert geworden ist, kann man sich schwer vorstellen, was man mit diesem Wort nicht benennen sollte. Die einen Werte bilden die Grundlage bei der Bewertung der anderen und so zieht sich diese Bewertungskette ins Unendliche. Legt jemand Wert auf Hab- und Machtgier, sind das Werte, verneint jedoch jemand den Wert davon, ist das ebenfalls ein Wert. Jede Tyrannei beruht auf grenzenlosem Ausbau der Macht. Die Tyrannei der Werte beginnt damit, dass alles zu Werten verwandelt wird.

Als ein Beispiel dieser Tyrannei der Werte könnte man die Werke des Soziologen Ronald Inglehart vorführen. Dieser Autor umfasst in seinen Wertestudien, laut eigener Behauptung, knapp ein halbes Hundert Weltgesellschaften oder 70 Prozent der Weltbevölkerung. In seinen Schriften beugt ständig er das Wort „Werke“. Für ihn sind alles Werte – von Gott bis zur Popsängerin Madonna. Inglehart kritisiert den mangelnden Methodenbezug bei soziologischen Forschungen und bezeichnet das als „soziologischen Impressionismus“. Jedoch sein eigener Werte-Ansatz weist einen „philosophischen Impressionismus“ auf. Der Autor weist auf höchst abstrakte Werte hin – auf „moderne Werte“, „postmoderne Werte“, „Überlebenswerte“, „Werte der jungen Leute“, „Werte der alten Leute“, „rationale juristische Werte“, „säkulare Werte“. Die Hauptfrage bleibt jedoch unbeantwortet: „Was ist ein Wert?“

Ein Wert kann heute alles sein, was man in die vorformulierte Feststellung „x ist ein Wert“ einsetzen kann. Unter der eventuellen „Bewerbern“ sind alle Objekte, Ereignisse, Abläufe, Handlungen, Institute, Funktionen, Rollen, Ideen, Grundsätze und Ziele zu finden. Von der Sicht des

bewertenden Subjektes eröffnet sich ein noch größerer Kosmos der potentiellen Werte. Wert kann alles sein, wofür Adjektive wie „gut“, „wichtig“, „bedeutungsvoll“, „beachtungswert“, „sinnvoll“, „nützlich“, „effizient“, „verdient“, „respektwürdig“, „liebeswürdig“ verwandt werden können. Es entsteht der Eindruck, das wir auch das als Werte bezeichnen können, was wir begehren, aber noch nicht das Wort haben, um dieses Begehren zu benennen. Diese vorformulierte Definition „x ist ein Wert“ ist offen für unzählige neue Bedeutungen und Interpretationen. Für eine Aussage reicht es, statt der Variable die erwünschte Bedeutung einzusetzen.

Die Tugenden habe ihre konkreten Bezeichnungen – Weisheit, Gerechtigkeit, Courage, Mäßigkeit, Treue, Güte, Mitgefühl, Verantwortung, Selbstbeherrschung oder Glaube. Werte haben lediglich die Funktion einer Aussage. Behauptet jemand, Gemeinschaft sei ein politischer Wert, so wird der folgende Redner unbedingt Gemeinschaftswerte diskutieren wollen, und wenn darunter Familie erwähnt wird, wird gleich auf die Familienwerte eingegangen und so weiter. Die Kette von Verweisungen der Werte auf andere kann sich bis ins Unendliche ausdehnen. Bürger der gegenwärtigen liberalen Gesellschaften können nicht ohne Werte leben. Zu Hause bekennen sie sich zu den einen, bei der Arbeit – zu den anderen, und im politischen Leben – noch zu dritten. Dieser Begriff hilft das zu umfassen, was einander negiert und im Gegensatz zu einander steht. Das „Gute“ der klassischen Moralphilosophie lies diese ausschweifenden und auseinanderlaufenden Interpretationen nicht zu. Das Gute war eben das Gute, und das Böse konnte nicht mit demselben Namen bezeichnet werden. Seit der Antike wussten Menschen, dass Weisheit, Mäßigkeit oder Gerechtigkeit Tugenden sind, lediglich in der Zeit der Tyrannei der Werte hatte man es auf einmal nötig, hinzuzufügen, dass dies Werte seien.

In Werken den gegenwärtigen Moralphilosophen geht es meistens um Werte. Das zeichnet besonders die angelsächsische Moralphilosophie aus. Die Verdrängung der Tugenden in die Marginalien des moralischen Denkens stimmt seltsamerweise mit dem Etablieren des Werte-Terminus überein. Als Wert wird heute das gezählt, was früher als Tugend galt. Es wird angenommen, Werte könnten das menschliche Leben vornehmer, ehrlicher und anständiger machen. Jedoch diese Mission können sie nicht erfüllen. Denn das Werte-Denken ist vom Anfang an vom Zeichen der wirtschaftlichen Sicht gekennzeichnet. Die von der Tyrannei der Werte betroffenen

Gesellschaften betrachten sich selber nach Standards des wirtschaftlichen Handelns. Sie übernehmen den Gedanken der Ökonomen, dass der Markt das beste Mittel sei, um Werte festzulegen.

Die Tyrannei der Werte fördert soziologische „Wertestudien“, „Werteüberblicke“, „Meinungsforschungen“, „Einstellungsforschungen“, „Erinnerungsforschungen“. Diese Forschungen zeigen das Stimmungs- und Meinungsbild der Menschen eines bestimmten Zeitabschnitts. Geld wird zum Wert für Existenzgründer, Wasser – für Durstige, Gott – für Gläubige und Macht – für Politiker. Es gibt keine absoluten Werte mehr, es werden nur unterschiedliche Stufen anerkannt – „x hat einen größeren Wert im Vergleich mit y“. Unentbehrlich wird die Aussage der utilitaristischen Moralphilosophie, dass jedes Individuum sich vom eigenen Werteverständnis leiten lässt. Nichts ist wertvoll an sich, alles hängt von Umständen ab. Die Werte werden als hergestellte Konsumware oder als Angebot eines Fast-Food-Restaurants für eine befristete Nutzung vorgesehen.

Beim Übergang zum Denken in Wertebegriffen schwinden strenge Abgrenzungen, die für die traditionelle Moral üblich sind. Dazu tragen auch Wissenschaftler bei. Sie äußern sich zu moralischen Zusammenhängen in der Sprache der nicht moralischen Argumente und würden, laut Friedrich Nietzsche, selbst den Teufel umtaufen. Die Gesellschaften, die die Moralforschung überschätzen, werden zu Geiseln der Tyrannei der Werte. Die Bürger sind sich über Werte nicht einig, sehen aber gleichzeitig, dass alles irgendeinen Wert hat und deswegen einen Wertestatus beansprucht. Überlegungen zu Werten räumen die Spannung, die für Verhältnisse zwischen dem Guten und dem Bösen üblich ist. Werte sind viel flexiblere Bausteine des moralischen und politischen Denkens als das Gute und das Böse. Hier könnte man mehrere ähnliche Sinnlinderungen nennen, die für unsere Kultur typisch sind – „Prostitution“ wird als „freie Liebe“ behandelt, „der Feind“ wird zum „Rivalen“ und „Religion“ wird als „System der Überzeugungen“ gesehen.

Werte vergleichen Sachverhalte, die früher nicht vergleichbar waren. In einem ihrer Bücher erzählt die amerikanische Historikerin Gertrude Himmelfarb eine aufschlussreiche Geschichte. Als Margareth Thatcher sich positiv über die Werte der viktorianischen Zeit äußerte, erwiderte ihr Gegner, der Leader der Laborpartei, Neil Kinnock, dass Brutalität, Armut, schwere Arbeit, Demütigung und Unwissen ebenso auf die Liste der Werte der

viktorianischer Zeit gehören*. Kinnock setzte negative und tadelnswerte Erscheinungen gleich mit den Werten. Das ist ein Zug des gegenwärtigen Denkens in Werten. Die klaren Trenngrenzen zwischen unvereinbaren Grundsätzen, Normen und Ideen werden getilgt. Werte werden zu Variablen, die man beliebig ersetzen kann. Strebt ein Individuum etwas an, was wenig ehrlich und anständig ist, kann man diese seine Bestrebung ebenfalls auf die Liste der Werte setzen.

Tyrannie der Wissenschaft

Nach Meinung von Martin Heidegger verwandelte die moderne Wissenschaft die Welt zu einem vom Menschen abhängigen Bild und nahm diesem Bild somit das selbständige Dasein. Die Welt wurde zur Geisel der menschlichen Wünschen und Bestrebungen. Es ist unmöglich, gleichzeitig Objekt wissenschaftlichen Erkenntnis zu sein und dabei keinen Wert darzustellen. Die Befreiung von Werten würde heute einem kaum denkbaren Versuch gleichen, der Wissenschaft zu entfliehen. Wenn Arvydas Šliogeris behauptet, Werte sind ähnlich „der Brille, mit der ein Mensch erblindet“**, sollte man hinzufügen, dass der Autor ebenfalls nur einer der Begutachter ist. Die Tyrannie der Werte kennt keine Schranken. Ihrer Macht unterwirft sich jedes Individuum und jede Facette des öffentlichen Lebens. Keiner kann als ein Auserwählter, neutral die vom blendenden Licht der Werte unberührte Welt betrachten.

Trotz der öffentlich proklamierten Wertneutralität ist die Wissenschaft die Hauptmacht, die Denken in Werten gestaltet. Um in die mit dem wissenschaftlichen Denken unvereinbaren Gebiete des Lebens einzudringen, und darunter sind als erstes Ethik und Politik zu nennen, lässt sich die Tyrannie der Werte vom wissenschaftlichen Denken stützen. Die wissenschaftliche Erkundung zerstörte die alte Echtheitsgrundlage und konnte dabei keine neue bieten. Wissenschaftler zwingen eine bestimmte Sicht auf die Werte auf. Einer der ersten Versuche des wissenschaftlichen Denkens, die Moral zu erobern, war *Die Ethik* von Spinoza. Der Autor erläuterte hier Tugenden anhand von Ansätzen, die für die Analyse von Körpern. Linien

* Himmelfarb G., *The De-moralization of Society: From Victorian Virtues to Modern Values*, London: IEA Health and Welfare Unit, 1995, S. 13.

** Šliogeris A., *Bulvės metafizika*, Vilnius: Apostrofa, 2010, S. 25.

und Ebenen angewendet wurden. Das war die Revolution des Denkens in Werten, die die Analyse der Moralphänomene dem Erforschen der geometrischen Figuren gleichsetzte. Weiterhin wurden für die Moral Methoden der Physik, Biologie, Medizin und Psychologie verwendet.

Der moderne westliche Liberalismus gibt sich Mühe, wissenschaftlich zu erscheinen. Seit seinen ersten Tagen schmeichelt sich der Liberalismus beim wissenschaftlichen Verständnis der Wirklichkeit ein. Antanas Maceina nannte diesen den „positivistischen Liberalismus“. Seiner Meinung nach sei „Liberalismus nichts anderes als Anwenden der Positivismus-Grundsätze im öffentlichen Leben der Menschen“*. Man könnte mehrere Vorteile der liberalistischen und positivistischen Philosophie nennen. Darunter fallen vor allem Relativität, wertschätzende Neutralität, Hervorhebung von Faktenkenntnis, Vertrauen in Abläufen, Stellung von Außenstehenden und vorsichtige Sicht auf die Religion auf. Der Liberalismus ist von der wissenschaftlichen Sicht auf die Welt abhängig. Ihre großen Probleme haben die Liberalen beim Erläutern der Freiheit. Sie versuchen gleichzeitig für den wissenschaftlichen Determinismus und für die moralische Unabhängigkeit gerade zu stehen.

Die Tyrannei der Werte etabliert die Stellung eines Außenbetrachters, die typisch für die Wissenschaft ist. Laut Tomas Sodeika ist der Wissenschaftler ein *Voyeur*, für den das größte Vergnügen ist, alles zu sehen und selbst unsichtbar zu bleiben**. Übertragen auf das Wertedenken bedeutet diese Sicht, dass die Moral und die Politik vom Außenbetrachter und nicht von einem Akteur mit Verpflichtungen wahrgenommen werden. Die Bürger fühlen sich wie Zuschauer im Theater beim Genießen dessen, was sich vor ihren Augen abspielt. Das Externe am wissenschaftlichen Denken ist einer der Faktoren, die am meisten die politische Teilnahme und das Engagement zerstören. Als passive Zuschauer eines politischen Schauspiels verlieren die Bürger ihre Fähigkeit, fürs allgemeine Gute und für Interessen der Gesellschaft zu agieren.

Der deutsche Rechtsphilosoph Carl Schmitt führte den Begriff „Tyrannei der Werte“ ein, konnte aber seine angefangene Arbeit nicht zu Ende bringen.

* Maceina A., *Raštai*, T.12, Vilnius: Margi raštai, 2007, S. 210

** Sodeika T., „Apie metafiziką: septynios situacijos su intarpais bei komentarais“, *Naujasis židinys* 9, 1996, S. 543-544

Die Gründe der Tyrannei der Werte blieben nicht ermittelt. Hier kann man einige Faktoren nennen, die dieses Phänomen verursachten. Erstens: die Tyrannei der Werte bezieht sich auf die Etablierung der liberalen Demokratie. Die Mehrheit der Bürger in demokratischen Gesellschaften sind Feinde der Tyrannei, was aber die Tyrannei der Werte nicht verhindern kann. Wie ein Virus verseucht das Denken in Werten die Sprache der Bürger. Zweitens: die Hauptursache der Tyrannei der Werte ist die Etablierung des wissenschaftlichen Denkens, dessen Eindringen in Bereiche des öffentlichen Lebens, die bereits in ihrer Natur wissenschaftswidrig sind. Der britische Philosoph Michael Oakeshott entwickelte eine Theorie, laut der es drei verschiedene Weisen menschlicher Erfahrungen gibt – Praxis, Theorie und Kunst. Jede hat einen eigenen Aufbau, Grundsätze und Vorschriften. Es darf keine Weise der menschlichen Erfahrungen vorherrschen – „das Monopol würde nicht nur nicht zulassen, dass die andere Stimme erhört wird, sondern auch glauben lassen, dass diese nicht erhört werden sollte“*. Aufgrund Oakeshotts Theorie könnte man behaupten, dass die Tyrannei der Werte sich dann etabliert, wenn die Wissenschaft die Eigenart der anderen Weisen der Erfahrungen nicht berücksichtigt und als Alleinherrscherin regieren will.

Nach Ansicht von Paul Feyerabend müssen die modernen westlichen Gesellschaften „aus der Krallen der ideologisch verstarren Wissenschaft befreit werden, wie unsere Vorfahren uns aus der Krallen der einzigen richtigen Religion befreit haben“**. Viele Anzeichen weisen darauf hin, dass dies eine unerfüllbare Aufgabe ist. Ihre politischen Ziele erreicht die Wissenschaft ohne Hilfe des Staates, denn sie wandelt das kulturelle Selbstbewusstsein der Bürger. Diejenigen, für die die Wissenschaft keinen Stellenwert hat, würden die Korridore der westlichen Politik schwer ertragen. Dies ist ein verwunderliches Phänomen. Die demokratische Politik im Westen verlangt kein wissenschaftliches Denken. Der wissenschaftliche Ansatz in der Politik ist an sich nicht vorteilhafter als der metaphysische, der theologische oder der ästhetische Ansatz. Die Belege der Vorteile der auf Wissenschaft aufgebauten Politik beziehen sich nicht auf stärkere Argumente

* Oakeshott M., *Rationalism in Politics and Other Essays*,
Indianapolis: Liberty Press, 1991, S. 494.

** Feyerabend P. K., *Against Method: Outline of an Anarchistic Theory Of Knowledge*,
London: New Left Books, 1975, S. 307.

der Wissenschaft, sondern auf äußere Faktoren – auf Technik, Wirtschaft, Militärmacht, Kulturbrauchtum und Komfort der Konsumgesellschaft.

Da außenpolitische Sinnquellen die Sicht auf die Politik ändern können, muss man die Hauptakteure beim Handeln sehen. Im Mittelalter war das politische Leben ohne Kirche nicht denkbar, und im Zeitalter nach der Französischen Revolution war es ohne Kampf mit der Kirche nicht vorstellbar. Ohne sich in historische Details einzulassen, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die von der Wissenschaft betroffene Gesellschaft sich von einer anderen Sicht auf die Politik leiten lässt als die nicht betroffenen Gesellschaften. Unterschiedlich sind nicht nur die Wahrnehmungen der einzelnen politischen Werte, sondern auch die Denkweisen. Politik ist undenkbar ohne Einschätzungen, die in weit entfernten Bereichen entstehen. Die wissenschaftliche und die religiöse Sicht auf die Welt sind heute zwei Hauptkämpfer um Moral und die Politik. Die Wissenschaft ist nicht die einzige sinngebende Quelle, dennoch kann sich heute kein anderer Kulturfaktor mit ihr messen lassen. Bei näherem Betrachten wird man feststellen, dass das Denken in Werten von der wissenschaftlichen Weltansicht abhängig ist.

Die Wissenschaftler sind die Hauptgestalter der Tyrannei der Werte. Sie wollen von keinerlei Einschränkungen ihrer Aktivitäten wissen. Für eine solche Einschränkung verlangen sie wissenschaftliche Belege, und dies ist eine unerfüllbare Aufgabe. So schließt sich der irreführende Kreis des Denkens in Wertekategorien. Wissenschaftler bestehen darauf, wissenschaftliche Beweise für die Notwendigkeit der Einschränkung ihrer Handlungen zu liefern. Einzelne Forscher können ihre Streifzüge auf das Gebiet der Moral und der Politik begrenzen, für die gesamte Gemeinschaft der Wissenschaftler stellt das allerdings eine unlösbare Aufgabe dar. Das moderne Denken in Werten akzeptiert keine Grenzen, und gerade das macht es zum Tyrannen. Die Tyrannei einer Einzelperson aus den früheren Zeiten wird durch die Tyrannei der vorherrschenden Denkweise ersetzt. Nietzsche bezeichnete dieses als „Tyrannei des Wirklichen“. Ihre Haupteigenschaft sei, alles objektiv zu betrachten, sich über nichts zu empören, nichts zu lieben, alles wahrzunehmen.

Die Wissenschaft und der Sinn des Lebens

Die wissenschaftliche Betrachtung zeichnet sich durch Zwiespalt und Heuchelei aus. Sie gibt zu, die Moral nicht begründen zu können, gleichzeitig

fühlt sie sich aber berechtigt, Einstellungen der Menschen zu ändern. Wissenschaftler können zwar nicht belegen, was Menschen als Subjekte der Moral zu tun haben, dies stört sie jedoch nicht, wenn es darum geht, Sitten zu ändern. Laut der Wissenschaftler gibt es keine richtigen oder fehlerhaften Aussagen zu Ethik, und gerade diese Überzeugung wird zu einem der Hauptgründe, weswegen Werte in das Feld außerhalb des wissenschaftlichen Weltbilds verlegt werden. Laut Bertrand Russell könne die wahre Wissenschaft über die Wertefragen nicht entscheiden*. Diese methodologische Voraussetzung bedeutet jedoch nicht, dass Wissenschaftler in der Tat keinerlei Ansprüche erheben, ihre Sicht der Moral einzupflanzen. Sie wollen die Einstellungen der Menschen auf dieser Welt nicht nur erforschen, sondern auch ändern. Sie erklären zwar öffentlich, dass sie an Auseinandersetzungen um Werte nicht beteiligt sein wollen, ändern aber gleichzeitig die moralischen Überzeugungen der Menschen.

Diese Inkonsequenz ist typisch für Wissenschaftler. Öffentlich wird wertbezogene Neutralität deklariert, gleichzeitig will man aber die Hauptmacht in der Wertegestaltung darstellen. Die Forderung der Wertneutralität ist in diesem Zusammenhang lediglich eine Deckung für weltanschauliche Ansprüche der Wissenschaft. Wissenschaftler begreifen, dass sie den moralischen Zwang nicht begründen können, haben aber gleichzeitig hohe Ansprüche, Überzeugungen der Menschen ändern zu dürfen. Sie, wie auch die Gründer der modernen westlichen Philosophie, kommen zu der gleichen Schlussfolgerung, dass die Welt des Wirklichen sich grundsätzlich von der Welt der Werte unterscheidet. Wissenschaftler sind zwar der Meinung, dass der Verzicht auf Werte ein obligatorischer Bestandteil einer Forschung sei, gleichzeitig aber expandieren sie ihren Einfluss auf das Sachgebiet der Moral und der Politik.

Das unter Einfluss der Wissenschaft geprägte wertorientierte Denken erfordert ständige Heuchelei. Wissenschaftler proklamieren ihre wertbezogene Neutralität, dabei wollen sie die Überzeugungen der Menschen ändern. Sie wollen gleichzeitig wertneutral und parteiisch sein. Diese Aufgabe ist nicht zu lösen. Das Streben nach Wertneutralität ist unvermeidbar das Herabstufen einer anderen Bestrebung. Religiösen Menschen ist dies gut

* Russell B., „Science and Ethics“, *Ethical Theory*, Ed. J. Rachel, Oxford University Press, 1998, S. 27.

bekannt. In der von der Wissenschaft gestalteten Weltsicht gibt es keinen Platz für die Aussage: „Es gibt einen Gott“. Wissenschaftler sind nicht zwangsläufig Atheisten, jedoch ihre Weltsicht sehen die Gläubigen als eine Form vom Atheismus.

Laut Ludwig Wittgenstein lässt sich Ethik nicht in Wissenschaft verwandeln. Jeder Versuch das zu tun, wird zum Willen, die Logik des wissenschaftlichen Denkens einem Gebiet aufzuzwingen, der sich dagegen wehrt. Nach Wittgensteins Ansicht ist die Aussage, das Leben eines Menschen sei wertvoll gewesen, ein anders zu verstehender Sachverhalt, als wenn wir vom Wert von Juwelen reden*. Im Gegensatz zu Wissenschaftlern können Subjekte der Moral von absoluten Überzeugungen reden. Wittgensteins Meinung nach wären nach der Beantwortung aller denkbaren Fragen der Wissenschaft die Probleme unseres Lebens nicht mal angetastet. Menschen denken über den Sinn des Lebens anders nach als Wissenschaftler bei der Behandlung der Probleme der Quantenmechanik, Wirtschaft oder Demographie. Die Subjekte der Moral können sich zu absoluten Werten bekennen, und diese Handlung ähnelt mehr der Religion und nicht der Wissenschaft.

Die Positivisten wollen die Werte außerhalb des wissenschaftlichen Erkennens lassen, somit gehen sie noch stärker von der Exklusivität des wertbezogenen Denkens aus. Oder mit Alfred Ayer gesagt: „Wertfragen diskutiert man nicht“**. Die Werte passen nicht in den Rahmen des wissenschaftlichen Denkens. Dennoch geben die Wissenschaftler ihre Ansprüche nicht auf, ihre Denkweise anderen Bereichen der Gesellschaft und des menschlichen Lebens aufzuzwingen. Das, was die amtlichen Grundsätze des Positivismus nicht zulassen, setzen Wissenschaftler durch, indem sie still die Sicht auf die alltägliche Welt ändern. Öffentlich stellen sie sich nicht gegen den Gedanken, dass die Wissenschaft neutral sein sollte, aber sie zwingen ihre Sicht auf die Natur und die Gesellschaft auf, indem sie Ergebnisse ihrer Forschungen und deren technische Anwendung einsetzen.

Wissenschaftler selbst schlagen nicht vor, den Relativismus der Werte, Subjektivismus und Extremalismus in die Moralphilosophie zu

* Wittgenstein L., „A Lecture on Ethics“, *The Philosophical Review* 1, 1965, S. 9.

** Ajeris A., „Etikos ir teologijos kritika“, *Gėrio kontūrai: iš xx amžiaus etikos*, übers. v. L. Skeivienė, Vilnius: Mintis, 1989, S. 105.

übertragen, und sie sind bestimmt nicht schuld daran, dass es Denker gibt, die die Notwendigkeit dessen beweisen. Ebenfalls negieren sie nicht, dass alle Werte gleich wertvoll sind. Sie geben lediglich zu, dass dieses nicht durch Forschungsmethoden beweisbar ist. Jedoch ohne die wissenschaftlicher Weltanschauung gäbe das gegenwärtige Denken in Werten gar nicht. Alltagsmenschen haben auf den zunehmenden Einfluss der Wissenschaft reagiert. Sie glauben jetzt, dass es keine strikte Gegenüberstellung zwischen dem Guten und dem Bösen gibt, die Metaphysiker der früheren Zeiten behandelten. Je mehr Wissenschaftler ihre Autorität etablieren, umso stärker ist die moralische Selbstbetrachtung der Bürger von den Prinzipien abhängig, die ihre Forschungen steuern. Die Berufsethik der Wissenschaftler wurde zum Teil der Ethik von Ingenieuren, Lehrern und Studenten.

Typisch für die Sicht der Wissenschaftler auf die Werte ist deren Aggressivität. Sie akzeptieren, dass die Welt der Werte eigentümlich ist, glauben aber gleichzeitig, dass das faktenkundige Denken der Forschung gegen alle anderen Denkweisen überwiegt. Laut der amerikanischen Philosophin Christine Korsgaard ist die wissenschaftliche Weltanschauung ethikfeindlich, die theologische Metaphysik der alten Griechen und Religionssystem im mittelalterlichen Europa erscheine dagegen viel freundlicher*. Die moderne Wissenschaft eliminierte die theologische Weltbetrachtung, und dies beeinflusst die Ethik, die ohne Diskussion über Ziele des Menschen undenkbar ist. Die moderne Moralphilosophie wird unter Berücksichtigung der Umwandlungen im wissenschaftlichen Denken gestaltet. Mehrere Gebiete des normativen Denkens – Politik, Recht, Wirtschaft und Kultur – gerieten so unter Einfluss der wissenschaftlichen Weltsicht.

Die Wissenschaft erreicht heute das wertbezogene Denken indirekt, durch mehrere Vermittler – durch Recht, Wirtschaft, Technik, Kultur und sogar durch Moral. Korsgaard weist auf zwei wichtige Aspekte des Wirkens der Wissenschaft auf die Moral hin. Erstens: die moderne Doktrin des moralischen Realismus sei ein offensichtlicher Delegierter der wissenschaftlichen Betrachtung**. Zweitens: es soll eine enge Beziehung zwi-

* Korsgaard C., *The Sources of Normativity. The Tanner Lectures on Human Values*, ed. Onora O'Neill. Cambridge: Cambridge University Press, 1996, S. 23.

** Ibid. S. 30.

schen der wissenschaftlichen Betrachtung und dem Utilitarismus geben, Konsequentialismus* sei eine technologische Vision, die als Moralersatz angeboten wird. Es handelt sich um ein sozialtechnisches Projekt**. Das Eindringen des wissenschaftlichen Denkens in das Gebiet der Moral fördert Kalkulationen des wirtschaftlichen Nutzes. Obwohl es zwischen diesen und der Moralphilosophie keine direkte Verbindung gibt, sind Streifzüge der modernen Wissenschaft in die Welt der Werte ohne Nutzenkalkulation kaum vorstellbar.

Das moralische Denken kann sich der Logik des wissenschaftlichen Denkens nicht unterwerfen. Jedoch viele Anzeichen weisen darauf hin, dass Wissenschaftler auf diesem Gebiet beträchtliche Leistungen erzielt haben. Trotz der Hinweise der Positivisten, die Ethik außerhalb des wissenschaftlichen Denkens zu lassen, verpasste die moderne Wissenschaft nicht die Gelegenheit, sich auf dem Gebiet der Moralphilosophie zu etablieren. Die moderne Ethik verfügt über jede Menge Attribute des wissenschaftlichen Denkens – sie ist naturalistisch geworden, verteidigt Utilitarismus und Neutralität, hat die Stellung eines Außenbetrachters eingenommen und setzt sich für objektive Betrachtung ein. Die gegenwärtige Ethik entspricht den Hauptabsichten der Begründer der modernen Philosophie Machiavelli, Hobbes, und Spinoza. Hobbes meinte, Glück sei eine ständige Bewegung der Wünsche eines Individuums von einem Objekt zum anderen. Autoren der Gegenwart bezeichnen das als eine Bewegung der Wünsche der Bürger von den einen Werten zu den anderen.

Versuche der Wissenschaft, das Moraldenken zu erobern, sollten aus mehreren Hauptgründen kritisiert werden. Vor allem unterwirft sich das Moraldenken nicht der Logik des wissenschaftlichen Denkens, gleichzeitig erfordert es, die Politik anders zu betrachten. Zweitens: bei der Eroberung der Politik vereitelt die Wissenschaft Ausführungen zur Neutralität der

* Konsequentialismus ist ein Sammelbegriff für Theorien aus dem Bereich der Ethik, die den moralischen Wert einer Handlung aufgrund ihrer Konsequenzen beurteilt. Häufig wird Konsequentialismus durch den Sinnspruch „Der Zweck heiligt die Mittel“ verdeutlicht.

** Korsgaard C., „Internalism and the Sources of Normativity“, *Constructions of Practical Reason: Interviews on Moral and Political Philosophy*, ed. Herlinde Pauer-Studer, Stanford: Stanford University Press, 2003, S. 57.

liberalen Politik. Mit Hilfe der Wissenschaft etablieren die Liberalen ihre politischen Ansichten. Unter einer öffentlich proklamierten Neutralität verbirgt sich eine parteiische Weltanschauung. Drittens: zum Gestalten politischer Werte werden andere sinngebende Quellen zugelassen, darunter sind vor allem praktische Erfahrung, Religion und Kunst zu nennen. Unter der gleichen Weisen der menschlichen Erfahrung gibt es nun eine gleichere. Viertens: Reden der Politiker über die Freiheit unterscheiden sich ganz offensichtlich von der Begeisterung der Wissenschaftler über die Idee des Determinismus. Es ist unklar, wie es möglich sein sollte, Respekt vor zwei einander negierenden Grundsätzen unter ein Dach zu bringen.

Die Wissenschaft ist keine ultimative Verkörperung des Bösen. Die Entdeckungen der Wissenschaft und ihre technischen Anwendungen haben das gegenwärtige gesellschaftliche Leben verändert. Probleme entstehen nur dann, wenn die Wissenschaft versucht, in für ihr Denken fremde Gebiete der praktischen Philosophie einzudringen. Immanuel Kant nachahmend könnte man behaupten, dass wissenschaftliche Erkenntnis nicht imstande sei, Fragen zu beantworten, die sich auf den Sinn des Lebens beziehen. Anhand der wissenschaftlichen Sicht ist es unmöglich, Fragen zur Existenz der Seele, des Gottes, der Freiheit und des Guten zu beantworten. Kant hielt diese für metaphysische Fragen. Wissenschaftler können nicht die absoluten Grundsätze der Sitte behandeln. Sie glauben, jedes Objekt ändere sich im Laufe der Geschichte und es gebe keinen Grund über ewige und nicht wandelnde Normen zu sprechen. Jede beliebige Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens wird als ein Produkt der historischen Umstände betrachtet.

Es ist unmöglich, moralische Hierarchien von der wertbezogenen Neutralität der Wissenschaft abzuleiten. Wie John Gray meinte, habe die Wissenschaft zwar die Religion als autoritätsstiftende Quelle ersetzt, der Preis dafür jedoch sei die Umwandlung des menschlichen Lebens in etwas Zufälliges und Unbedeutames. Wenn unser Leben einen Sinn zu haben vermag, dann sollte die Macht der Wissenschaft gestürzt und der Glaube wiederhergestellt werden.* Nicht nur schafft die Wissenschaft keine festeren Moralhierarchien, sondern fördert auch ihre Neutralität sowie das Verdrängen

* Gray J. N., *Straw Dogs. Thoughts on Humans and Other Animals*,
London: Granta Books, 2002, S. 18.

auf das Randgebiet des gesellschaftlichen Lebens. Wissenschaftler können nicht beweisen, was ihre Pflicht ist, versuchen aber gleichzeitig, das Pflichtverständnis von mehreren Menschen zu verändern. Die Übertragung des naturwissenschaftlichen Denkens auf das Gebiet der Moral zerstört deren Autonomie.

Ein Wissenschaftler sieht in einem Mann und einer Frau, in einem Verbrecher und einem Opfer, in einem Mönch und einem Geschäftsmann, in Cäsar und Brutus nur einen graduellen Unterschied. Das hat Harvey C. Mansfield gut beschrieben: die Tatsache, dass die Wissenschaft bei Äußerungen über die Männlichkeit nicht den Begriff des Graduellen verwenden kann, sagt sehr viel aus – sowohl über die Wissenschaft, als auch über die Männlichkeit: die Wissenschaft will präzise und die Männlichkeit stolz sein. Da die Wissenschaft nicht übertreiben will, hat sie das Problem, den Wunsch nach Übertreibung nachzuvollziehen*. Tauscht man den Begriff Männlichkeit gegen einen neutralen wissenschaftlichen Begriff aus, verichtet man die Alltagsbedeutung dieses Begriffes. Wodurch könnte man denn Vornehmheit, Friedfertigkeit, Selbstbeherrschung, Schlichtheit, Stolz, Besitzlosigkeit oder Liebe ersetzen? Beim Austausch dieser Begriffe ändern sich auch das Menschen- und Gesellschaftsverständnis. Die Wissenschaft, die nicht in der Lage ist, Werte zu ersetzen, wird plötzlich zur Grundlage für wertbezogenes Denken. Dies ist eine beträchtliche Wandlung im Leben der westlichen Gesellschaften, über die man nachdenken muss.

Gehalten am 17. Juli 2012

Übersetzung von Kristina Sprindžiūnaitė

ALVYDAS JOKUBAITIS ist Professor der Universität Vilnius am Institut für internationale Beziehungen und Politikwissenschaft. Er verfasste folgende Bücher:

„Postmodernizmas ir konservatizmas“ [Postmodernismus und Konservatismus] (1997),

„Liberalizmo tapatumo problemos“ [Probleme der liberalen- Identität] (2003),

„Trys politikos aspektai: praktika, teorija, menas“ [Drei Aspekte der Politik: Praktik, Theorie, Kunst] (2005), „Politika be vertybių“ [Politik ohne Werte] (2008),

„Vertybių tironija ir politika“ [Tyrannei der Werte und Politik] (2012).

* Mansfield H., *Manliness*, New Haven and London: Yale University Press, 2006, p. 32.